

Beschäftigung und Berufsbildung aus Sicht des Arbeitsmarktes

Dr. Werner Dostal, Nürnberg*)

Gliederung

Megatrends

Schwellenmodell: Übergänge

- Schule – Berufsausbildung
- Berufsausbildung – Erwerbstätigkeit

Auf- und Abstieg in der Beschäftigung

Blick auf die Thesen von 1997

Jugendliche mit schlechteren Startchancen – so lautet die aktuelle Definition derer, die nicht oder ungenügend qualifiziert sind – benötigen besondere Betreuung. Alleingelassen sinken ihre Chancen auf eine Einmündung in Beschäftigung, insbesondere dann, wenn der Arbeitsmarkt wie derzeit nur wenig aufnahmefähig ist.

Anhand des Schwellenmodells werden zunächst Schulausbildung, Berufswahl und Einmündung in das Duale System der Berufsausbildung betrachtet. Schon hier zeigen sich deutliche Polarisierungen, die an der zweiten Schwelle beim Übergang von der Ausbildung in die Erwerbstätigkeit noch offensichtlicher werden. In der Erwerbstätigkeit zeigen sich dann bei Ungelernten niedrige Erwerbsquoten, hohe Arbeitslosigkeit und früher Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit. Bei Hochqualifizierten zeigt sich im Gegenteil eine gute Integration. Auch der Aufstieg beruflich nicht formal Qualifizierter in höhere Statusgruppen steht vor allem jenen offen, die zumindest über gute Allgemeinqualifikationen verfügen.

Die Probleme sind nicht neu. Bereits 1997 wurden sie auf einer Fachtagung in der BA behandelt. Zwar gab es in der Zwischenzeit einige zusätzliche Maßnahmen zur Förderung dieser Personen, doch sie waren nicht in der Lage, das Problem grundsätzlich abzumildern oder sogar zu lösen. Es wird

weiterhin nötig sein, sich dieser Jugendlichen in besonderer Weise anzunehmen.

Die Beschäftigungsstrukturen haben sich in den letzten 100 Jahren massiv verändert und sie werden sich auch in den nächsten Jahren verschieben. Der Trend zur Dienstleistungsgesellschaft ist immer wieder nachgewiesen worden, doch hier gibt es Bedenken, ob die These von der Dominanz der Dienstleistungen wirklich noch zutrifft. Eher zeigt sich eine steigende Bedeutung jener Aktivitäten, die überwiegend in der Verarbeitung von Informationen bestehen. Aus diesem Grunde wurden bei dieser Darstellung alle jene Berufe in einen eigenen Bereich aggregiert, in denen Informationsverarbeitung – mit oder ohne Computerhilfe – dominant ist. In diesen Berufen werden sowohl produktionsbegleitende Aufgaben als auch spezifische Informationsdienste geleistet.

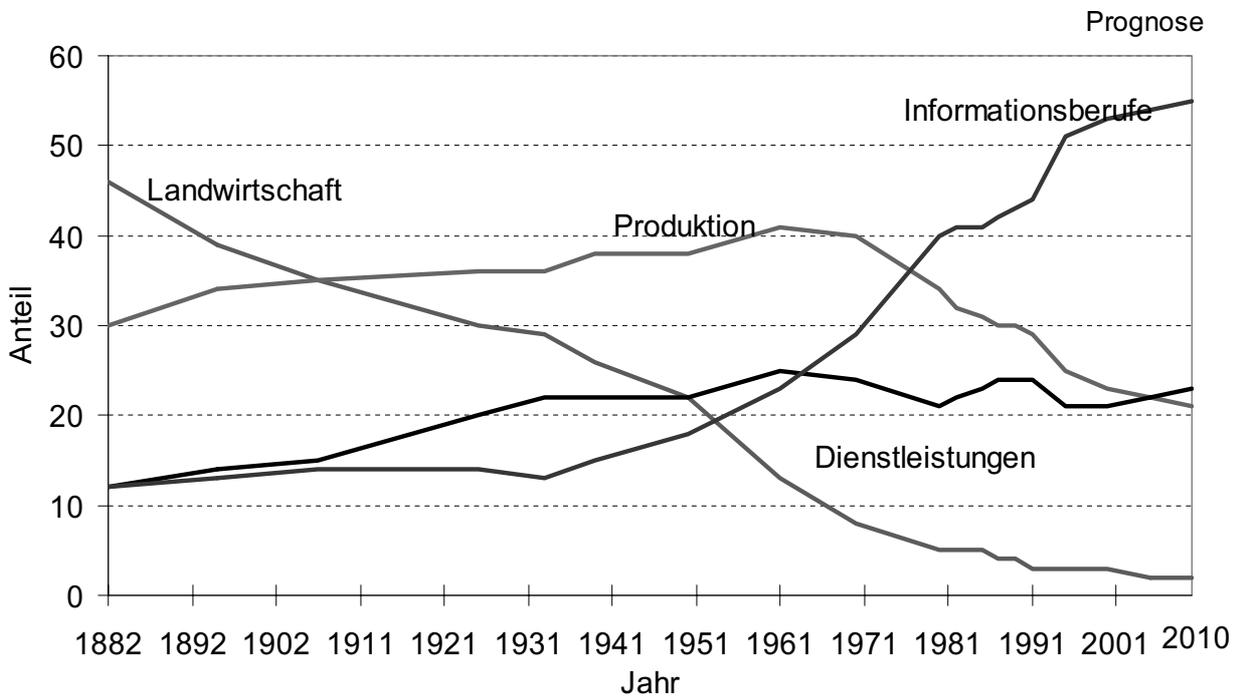
Menschen mit eher praktischer Ausrichtung sind die informationsbezogenen Aufgabenfelder und Berufe eher verschlossen. Sie sind angewiesen auf die klassischen Berufe in Landwirtschaft, Produktion und Dienstleistungen. Zwar hat sich die Beschäftigung in den traditionellen Dienstleistungen halten können, doch in der Produktion hat sie sich in den letzten 50 Jahren etwa halbiert, in der Landwirtschaft ist sie noch stärker zurückgegangen. Damit sind die Zugangsbereiche für die Jugendlichen mit schlechten Startchancen erheblich geschrumpft und es gibt auch keine Hoffnungen, dass sich die sektoralen Strukturen wieder zugunsten dieser Personengruppe verbessern.

Auch bei einer Betrachtung der formalen Qualifikationsebenen ist eine deutliche Polarisierung in den letzten 25 Jahren erkennbar. Die qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten in Westdeutschland haben sich bei Personen ohne formalen Ausbil-

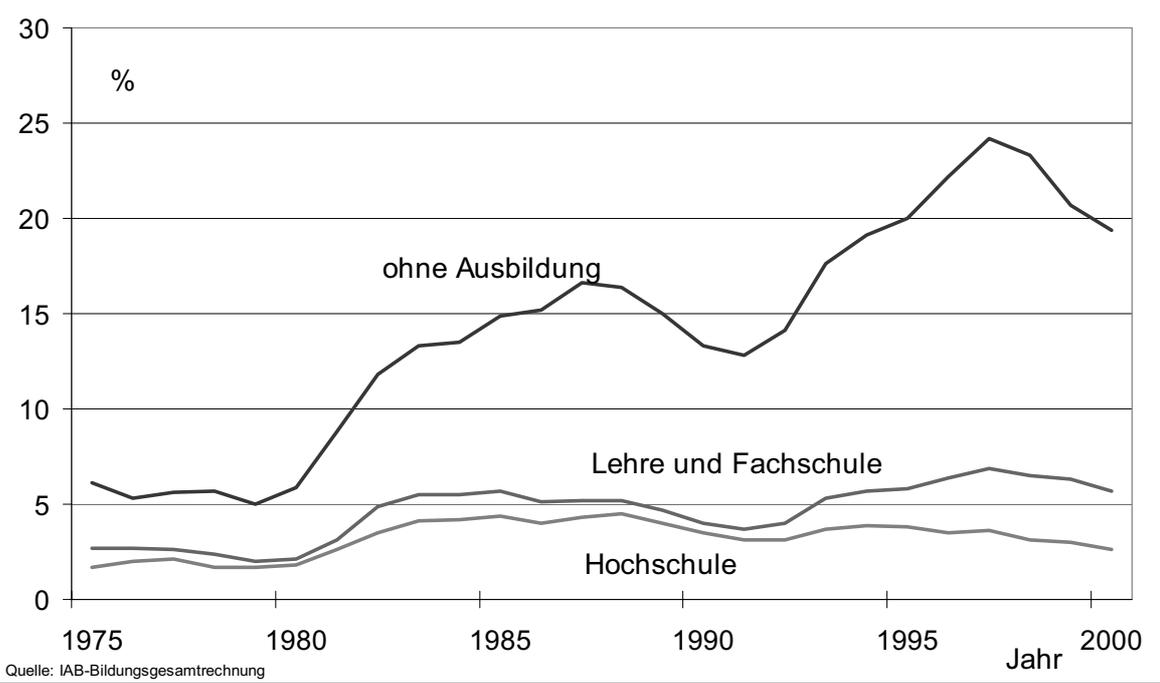
*) Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Arbeitsbereich Berufs- und Qualifikationsforschung, Nürnberg



Strukturwandel: Vier-“Sektoren“-Modell

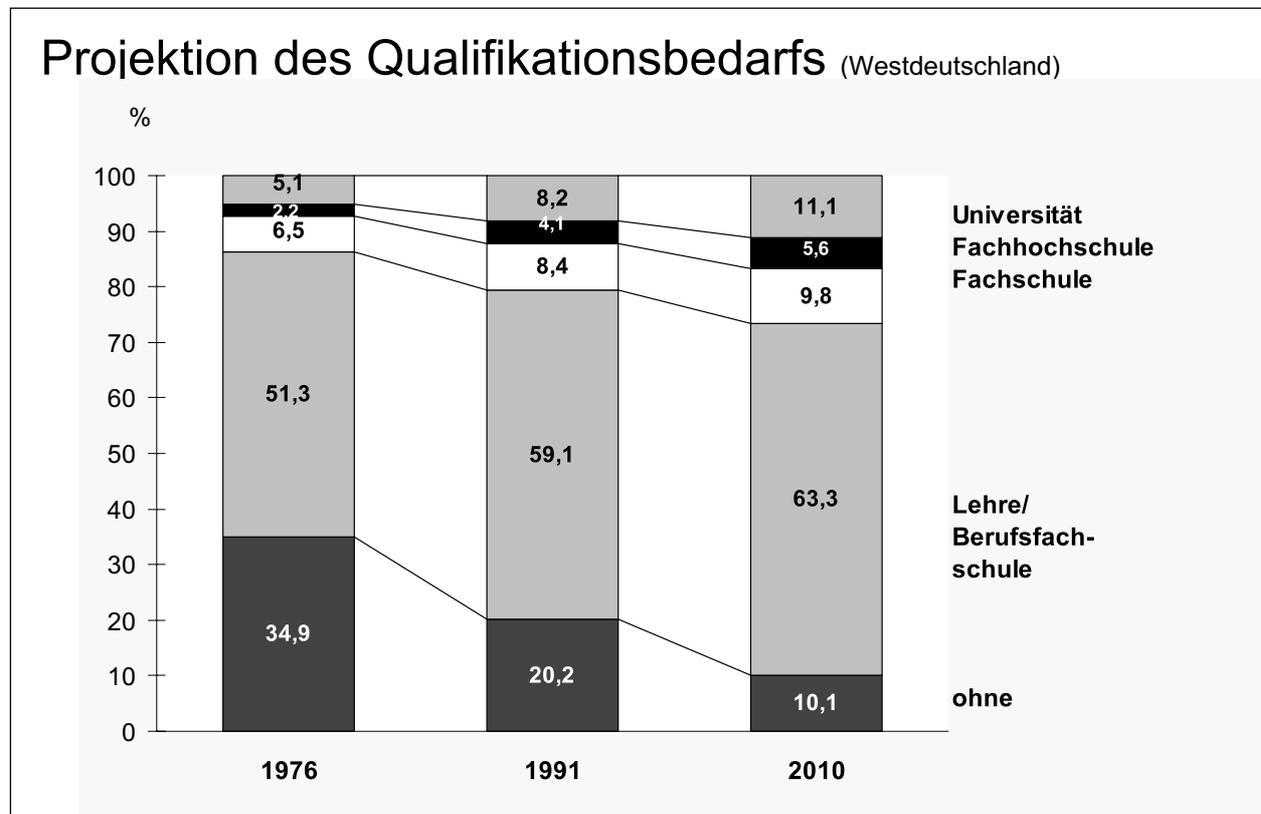


Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten (West)



Quelle: IAB-Bildungsgesamtrechnung

Beschäftigung und Berufsbildung aus Sicht des Arbeitsmarktes (Fortsetzung)



dungsabschluss mehr als vervierfacht – von etwa 5 auf zeitweise über 20 Prozent – während sich bei Hochschulabsolventen die Quoten kaum verändert haben.

Der Arbeitsmarkt für Ungelernte reagiert ganz erheblich auf konjunkturelle Schwankungen, während Hochqualifizierte einen nur unwesentlich verschlechterten Arbeitsmarkt vorfinden.

In den neuen Bundesländern werden diese Daten seit 1992 berechnet. Dort zeigt sich aber dieselbe Polarisierung mit deutlich höheren absoluten Quoten (bei Ungelernten über 50 %).

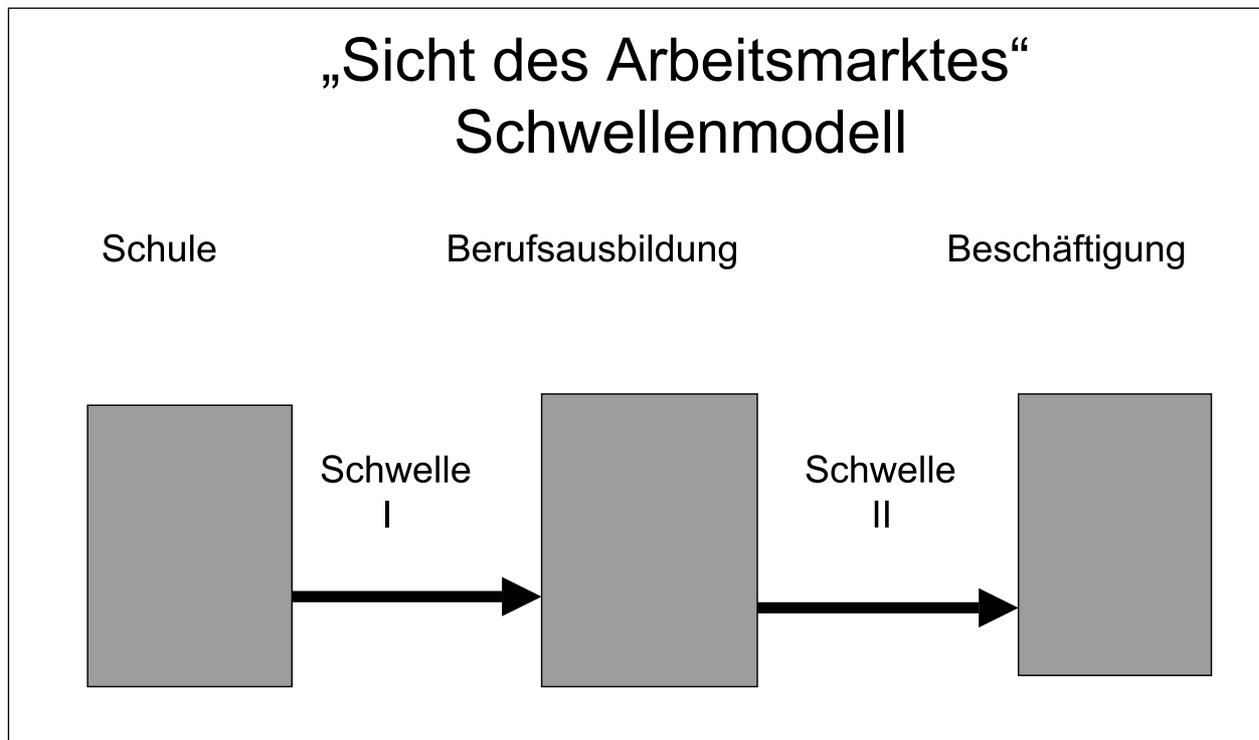
Auch zukünftig wird es immer weniger Arbeitsplätze für Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung geben. Auch Herr Gerster hat darauf hingewiesen, dass in Zukunft relativ wenig Arbeitsplätze für diese Personen angeboten werden. Eine Studie von IAB und Prognos geht davon aus, dass bis zum Jahr 2010 nur noch ein Anteil von 10 % der Arbeitsplätze für Personen ohne Ausbildung angeboten werden. Dabei ist aber zu vermuten,

dass diese Arbeitsplätze zu einem erheblichen Teil von Personen besetzt werden, die über eine abgeschlossene Ausbildung verfügen. Das heißt, diese Arbeitsplätze sind nicht allein für die Personen ohne formale Qualifikation reserviert, sondern werden häufig von besser Ausgebildeten übernommen.

Eine aktuelle Qualifikationsprojektion der Bundesländer-Kommission für Bildungsplanung (BLK) bis zum Jahr 2015 hat diese Erwartungen bestätigt.

Eine weitere Entwicklung wird sich aus den demographischen Veränderungen in Deutschland ergeben. Auch hierzu hat das IAB eine Reihe von Analysen vorgenommen. In den nächsten zehn Jahren wird sich zwar nicht allzu viel verändern. Aber danach wird die Bevölkerung in Deutschland und vor allem jene im erwerbsfähigen Alter kräftig zurückgehen: 2040 werden es – keine Wanderungen unterstellt – statt 40 nur noch 25 Million Personen sein. Sollen Wanderungen diesen Trend ausgleichen, dann wären jährlich eine halbe Million

Beschäftigung und Berufsbildung aus Sicht des Arbeitsmarktes (Fortsetzung)



Zuwanderer nötig. Diese hohe Zahl dürfte kaum realistisch sein, ganz abgesehen von den damit verbundenen Integrationsproblemen.

Der Rückgang der Bevölkerung in Deutschland in den Altersgruppen, in denen der Einstieg in die Erwerbstätigkeit erfolgt, hat noch einen weiteren Effekt: Selbst wenn es uns gelänge, die Jugendlichen deutlich besser zu qualifizieren, werden sie wegen ihrer geringeren Zahl die Gesamtstruktur der Qualifikation des Erwerbspersonenpotenzials viel weniger anheben können, als dies zur Zeit geburtenstarker Jahrgänge möglich war.

Bei der Qualifikationsentwicklung – Bedarf und Angebot – handelt es sich um einen ganz wichtigen Megatrend, an dem viele Probleme deutlich werden. Wir erkennen zurzeit in Deutschland beim Arbeitskräftebedarf einen deutlichen qualifikatorischen Trend nach oben, während das Arbeitskräfteangebot diesem Trend nicht gefolgt ist. Dies wird deutlich durch zwei ausgewählte „Highlights“:

In den 60er-Jahren wurden die sog. Gastarbeiter angeworben, die häufig ohne nutzbare formale oder auch informelle Berufsqualifikation nach

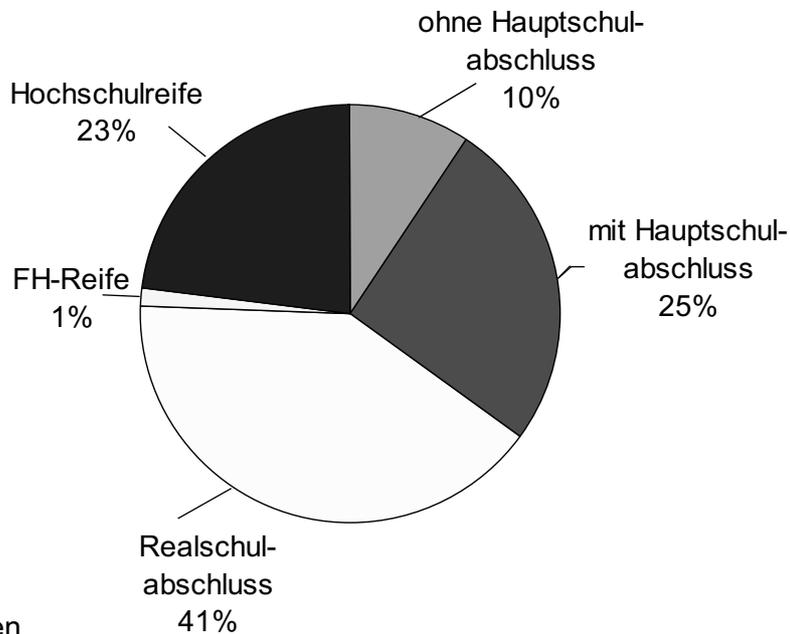
Deutschland kamen. Bekanntermaßen waren unter ihnen durchaus auch Analphabeten, die dennoch im Beschäftigungssystem eingesetzt werden konnten. Damals gab es eine große Zahl an Einfacharbeitsplätzen, für die nicht genügend Deutsche zur Verfügung standen.

Jetzt hat sich die Situation umgekehrt: Im Jahr 2000 wurde die „Green-Card“ eingeführt, mit der am oberen Rand der Qualifikationsskala Personen angeworben werden sollten. Offenbar zeigen sich jetzt die Qualifikationslücken vor allem bei Hochschulabsolventen spezifischer Fachrichtungen.

Die Problemsituation für die Jugendlichen mit schlechten Startchancen soll nun anhand des bekannten Schwellenmodells betrachtet werden. Die erste Schwelle liegt zwischen Schule und Berufsausbildung, die zweite Schwelle zwischen Berufsausbildung und Beschäftigung. Wir wissen zwar, dass durch eine Vielfalt alternativer Übergänge dieses Schwellenmodell mittlerweile nicht mehr in dieser klaren Form gilt. Es gibt vielfältige Möglichkeiten, diese Schwellen zu überwinden, oft auch mit Begleitung und Förderung. Aus diesem Grunde ist auch von „Statuspassagen“ die Rede.



Absolventen der allgemeinbildenden Schule 2001



927.000 Personen

Datenquelle: StaBA 2002

Dennoch dürfte es sinnvoll sein, das Schwellenmodell zumindest als ordnendes Prinzip im Hintergrund zu berücksichtigen.

Grenzen des Schwellenmodells

*„Das Schwellenkonzept ist nicht in der Lage, die differenzierten Übergangsmuster Jugendlicher zu erfassen ... sie sind in zahlreiche Teilübergänge untergliedert.“
(Dietrich 2001)*

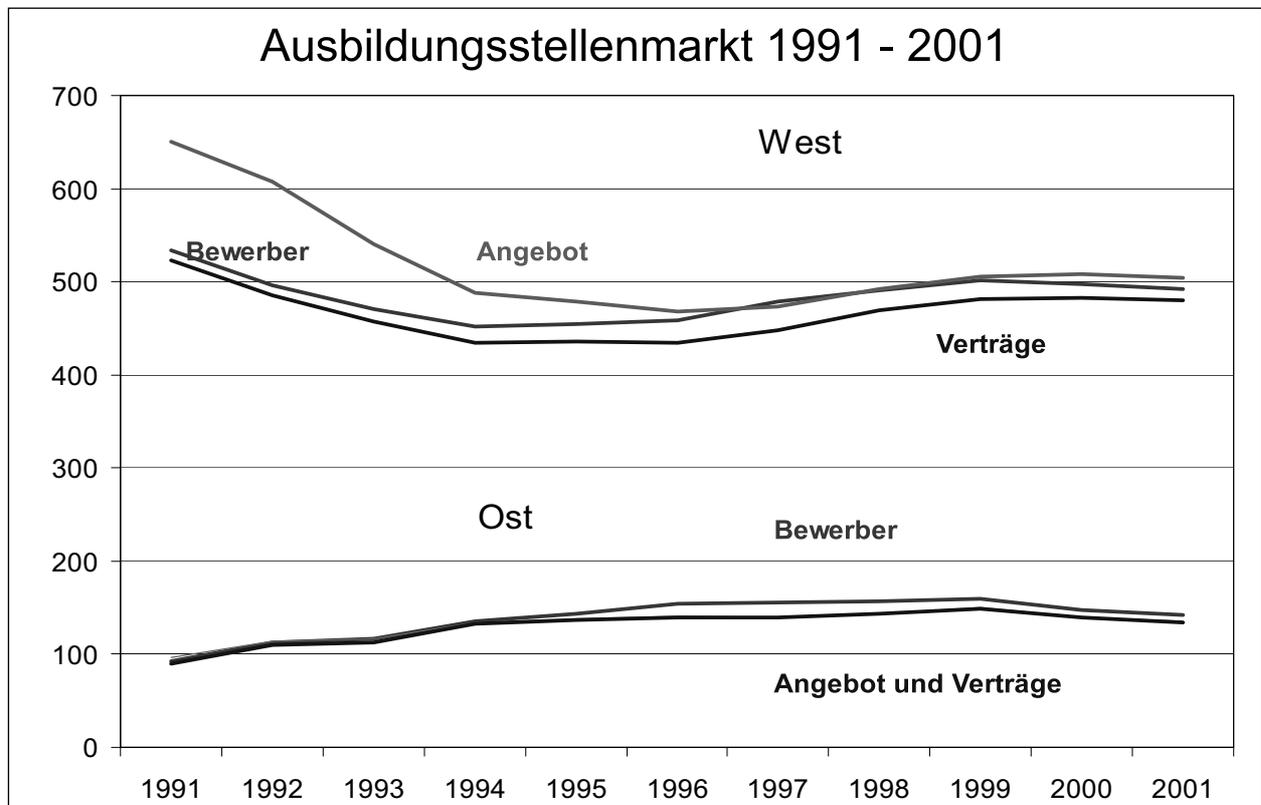
- Ausbildungs-/Berufsvorbereitung
- Fortsetzung allgemeiner Ausbildung
- weitere berufliche Ausbildungsphasen
- Wehr- oder Zivildienst
- Arbeitslosigkeit
- Familienphasen
- sonstige Nichterwerbsphasen
- (kurzzeitige) Erwerbsphasen („Jobben“)

An der Schwelle 1 stehen die Absolventen der allgemeinbildenden Schule. Im Jahr 2001 gab es ungefähr 1 Million Absolventen, davon waren 10 % ohne Hauptschulabschluss. Als größte Gruppe haben sich mittlerweile die Realschulabsolventen mit etwas über 40 % konsolidiert. Ein Viertel der Abgänger verfügen über einen Hauptschulabschluss, ein Viertel hat die Hochschulreife erworben.

Im beruflichen Schulsystem, das zum Teil zwischen dem allgemeinbildenden Schulsystem und dem dualen Ausbildungssystem steht, erfolgen noch Nachbesserungen, da auch dort allgemeinbildende Schulabschlüsse erworben werden, sodass der Anteil derer, die völlig ohne Hauptschulabschluss ins Erwerbssystem oder auch ins duale System kommt, lediglich bei etwa 6 % liegt.

Anhand der Daten über den Ausbildungsstellenmarkt können wir erkennen, dass der Abstand zwischen dem Angebot an Ausbildungsplätzen und der Zahl der Bewerber in den neunziger Jahren immer kleiner geworden ist. Dies hat zwangsläufig dazu geführt, dass es heute im Grunde genommen für viele Bewerber keine Wahl in beruflicher Hin-

Beschäftigung und Berufsbildung aus Sicht des Arbeitsmarktes (Fortsetzung)



sicht mehr gibt, sondern dass die Bewerber am Ende der Skala – egal wie definiert – nur noch auf ein sehr begrenztes Angebot zurückgreifen können.

Zwar gibt es in Westdeutschland noch einen – geringen – Abstand zwischen der Zahl der Verträge und der Zahl der Bewerber, doch in den neuen Bundesländern liegen Ausbildungsplatzangebote und Verträge praktisch auf gleichem Niveau, die Zahl der Bewerber sogar leicht drüber.

Der Ausbildungsstellenmarkt bietet nur noch den Bewerbern mit guten Startchancen gewisse Auswahlmöglichkeiten, alle anderen müssen sich mit den „Resten“ begnügen. Damit bestimmt das Angebot die Struktur von Ausbildung und Absolventen, die Wünsche der Jugendlichen spielen nur noch eine untergeordnete Rolle.

Allerdings bleiben auch heute Ausbildungsplätze unbesetzt. Werden die Betriebe gefragt, warum sie gewisse Ausbildungsplätze nicht besetzen konn-

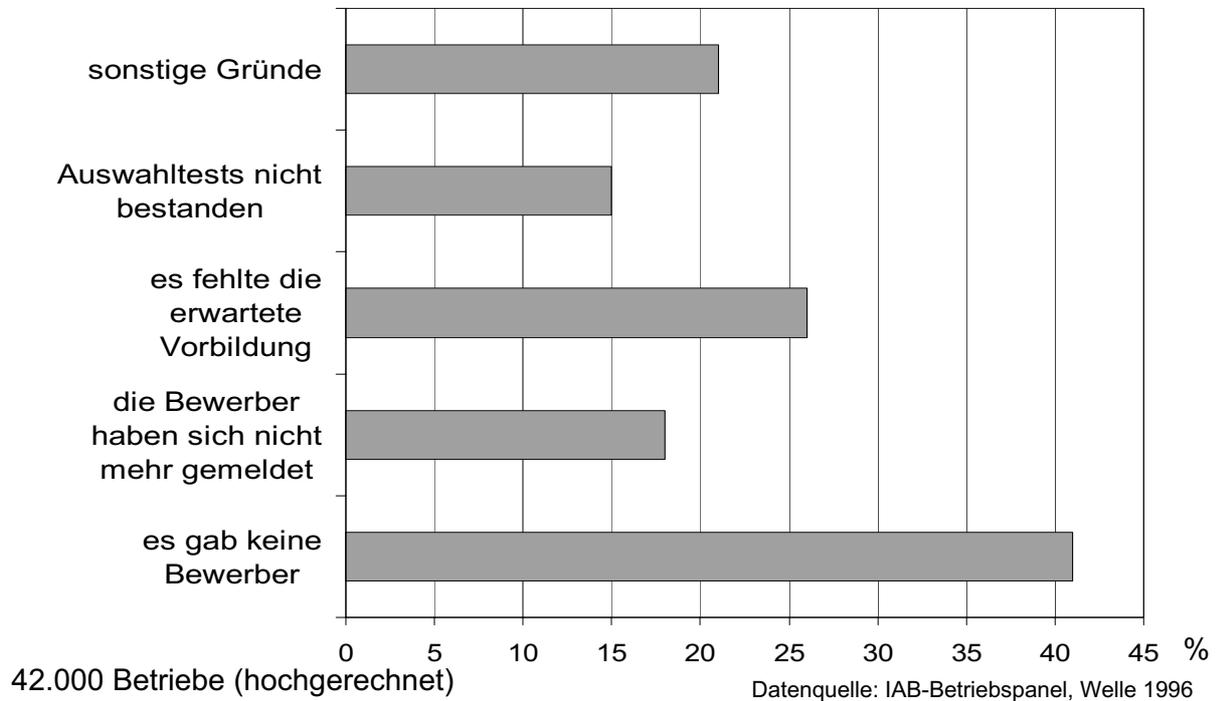
ten, dann zeigt es sich, dass dies gar nicht so sehr in der Qualifikation der Bewerber liegt, sondern dass gewisse Ausbildungsplätze einfach nicht nachgefragt werden, oder dass Bewerber im Prozess der Aushandlung oder vor Ausbildungsantritt ferngeblieben sind.

Fehlende Vorbildung und das Nichtbestehen der Auswahltests sind ebenfalls wichtige Gründe, aufgrund derer schließlich Ausbildungsplätze nicht besetzt werden können.

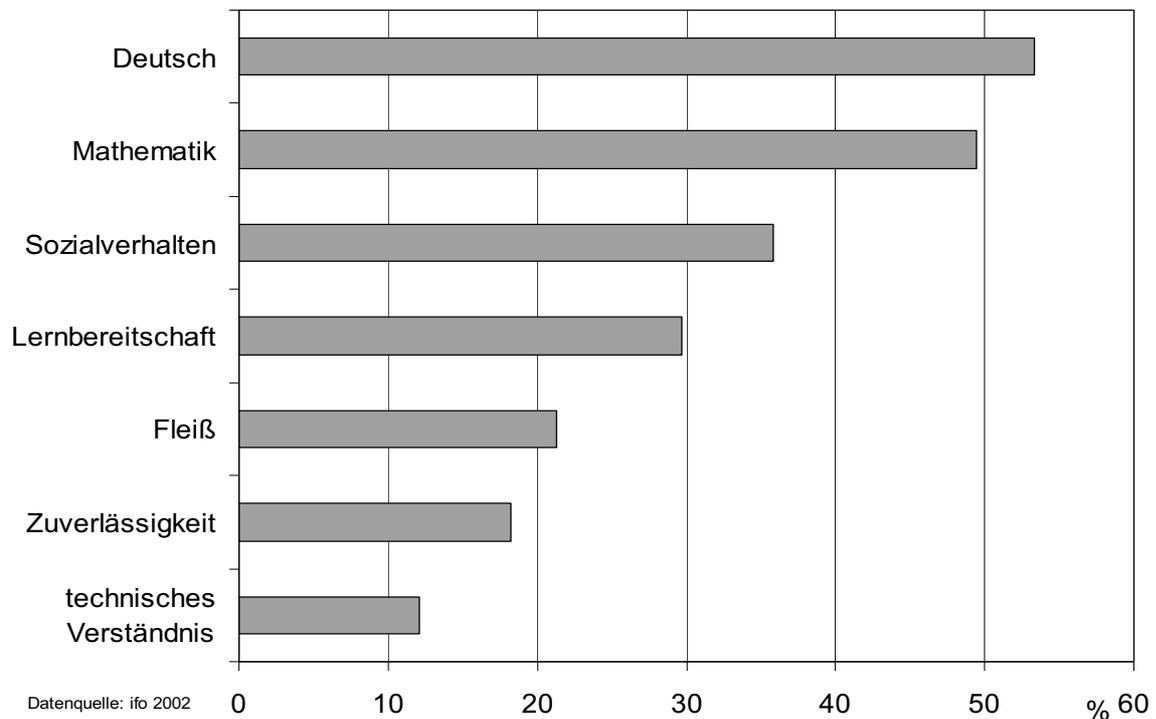
Immer wieder wird beklagt, dass die Bewerber erhebliche Qualifikationsdefizite aufweisen. Einerseits geht es dabei um formale Qualifikationen, wie Deutsch und Mathematik. Hier sind die Klagen besonders intensiv. Andererseits geht es um die sog. Schlüsselqualifikationen, wie Lernbereitschaft, Fleiß und Zuverlässigkeit, doch dies scheint eher nachrangig in den Aussagen der Arbeitgeber zu sein. Beim technischen Verständnis sind die Klagen eher selten zu hören.



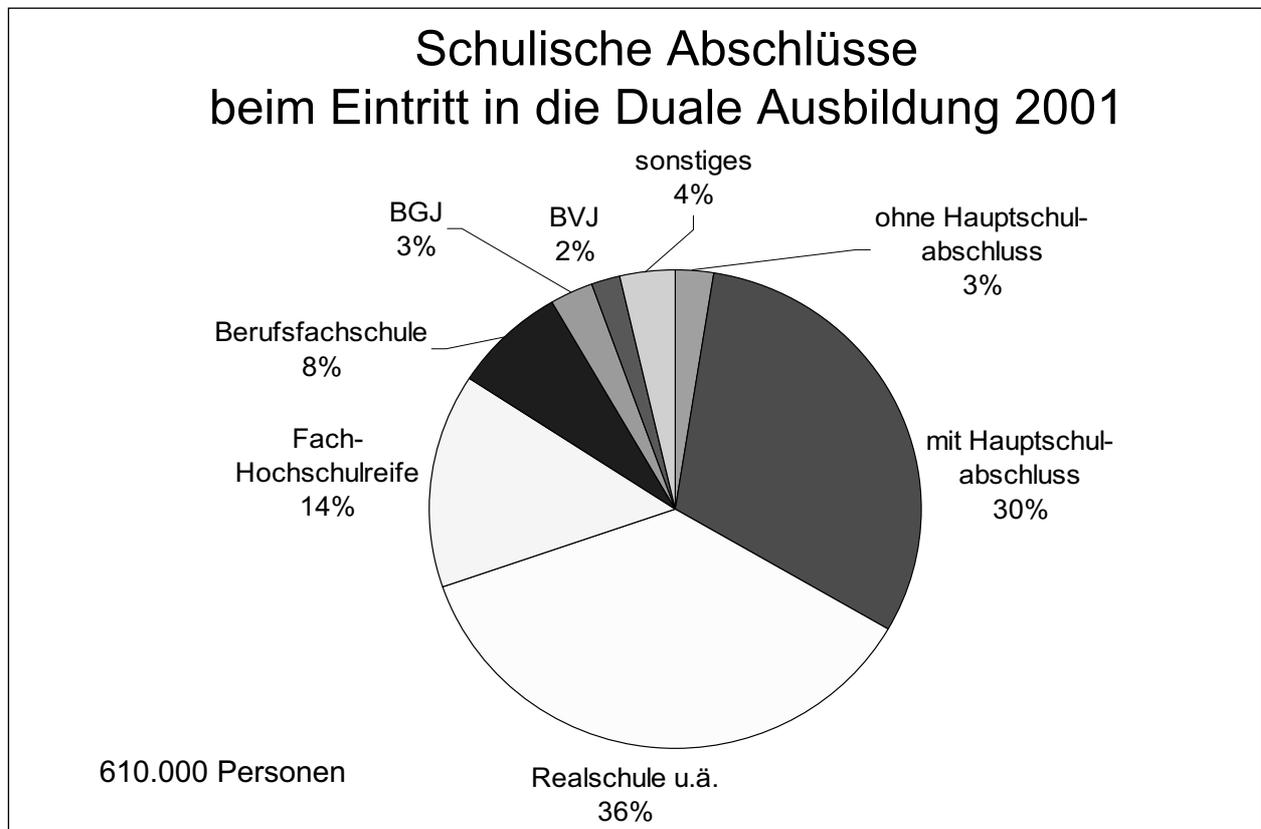
Nicht besetzbare Ausbildungsplätze



Qualifikationsdefizite der Bewerber (Nennungen der Unternehmen)



Beschäftigung und Berufsbildung aus Sicht des Arbeitsmarktes (Fortsetzung)



Es sollte nach derartigen Ergebnissen hinterfragt werden, ob die klassischen Forderungen nach Vorqualifikationen wirklich die überkommene Bedeutung haben. Es könnte sein, dass sich die Diskussion verselbstständigt hat und eher in bildungsphilosophischen Kategorien abläuft.

Bei Eintritt in die duale Ausbildung dominieren Real- und Hauptschüler. Lediglich 3 % derer, die eine Duale Ausbildung beginnen, haben keinen Hauptschulabschluss.

14 % der Auszubildenden kommen mit Fachhochschulreife oder Hochschulreife ins Duale System, 8 % haben eine Berufsfachschule abgeschlossen.

Nur etwa 5 % der Auszubildenden haben zuvor ein Berufsvorbereitungsjahr oder ein Berufsgrundbildungsjahr durchlaufen.

Die Tradition des Dualen Systems als Ausbildungsebene vor allem für Hauptschulabgänger ist so nicht mehr erkennbar. Es tendiert eher in Richtung höherer schulischer Abschlüsse. Dies führt dazu,

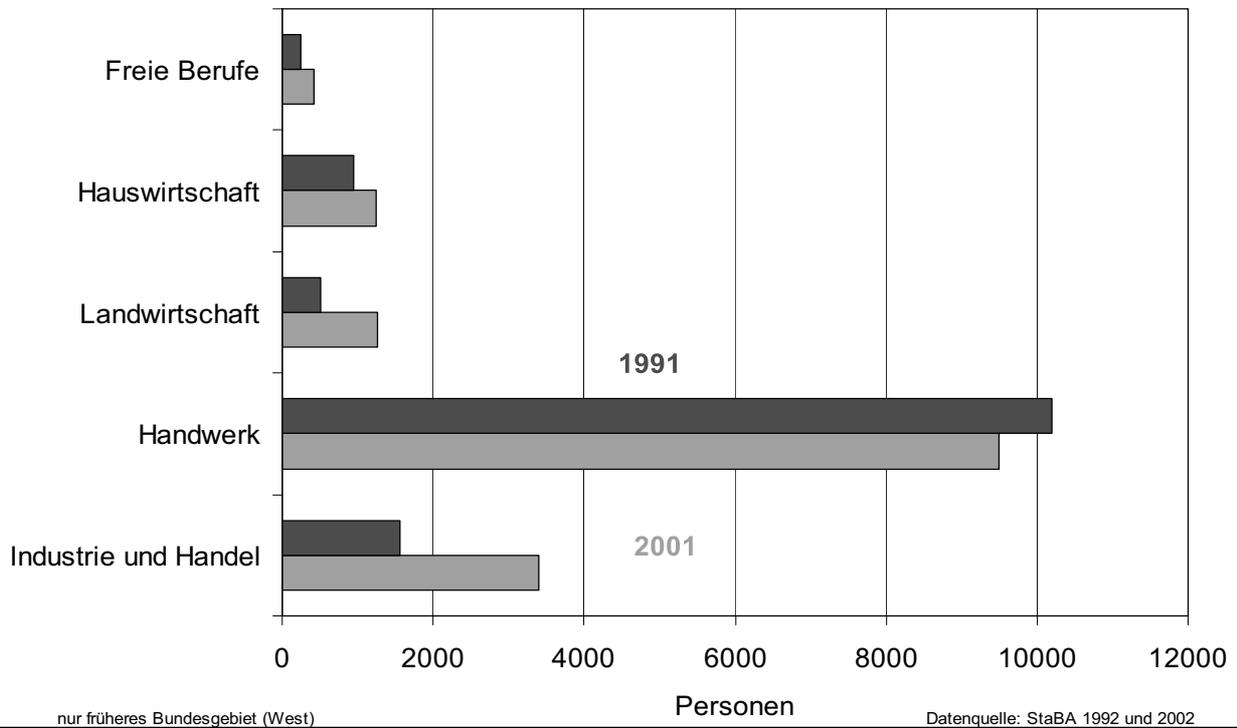
dass Jugendliche mit schlechteren Startchancen nur noch mit erheblichen zusätzlichen Hilfen in diese Ausbildungen gelangen.

Jugendliche ohne Schulabschluss haben am ehesten im Handwerk eine Chance. Dieses Bild hat sich in den letzten 10 Jahren nur unwesentlich verändert.

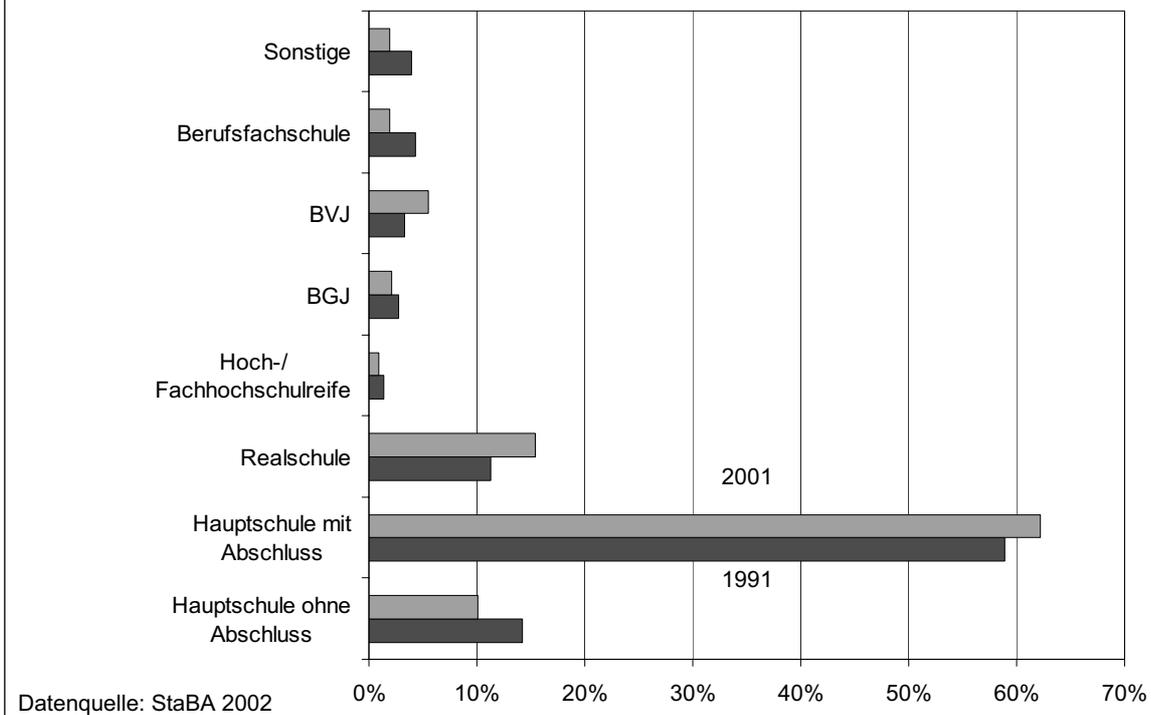
2001 und 1991 hat das Handwerk den größten Teil – etwa zwei Drittel – dieser Jugendlichen aufgenommen. Da aber insgesamt die Bedeutung des Handwerks – dort insbesondere der gewerblich-technischen Berufe – abgenommen hat, während Industrie und Handel an Bedeutung gewonnen haben, hat sich auch die Situation dieser Jugendlichen eher verschlechtert. Es kommt dazu, dass mittlerweile auch im Handwerk insbesondere in den Kleinbetrieben die Aufgabenbreite zugenommen hat und aus diesem Grunde auch dort Jugendliche mit besseren/höheren Schulabschlüssen verstärkt gesucht werden.

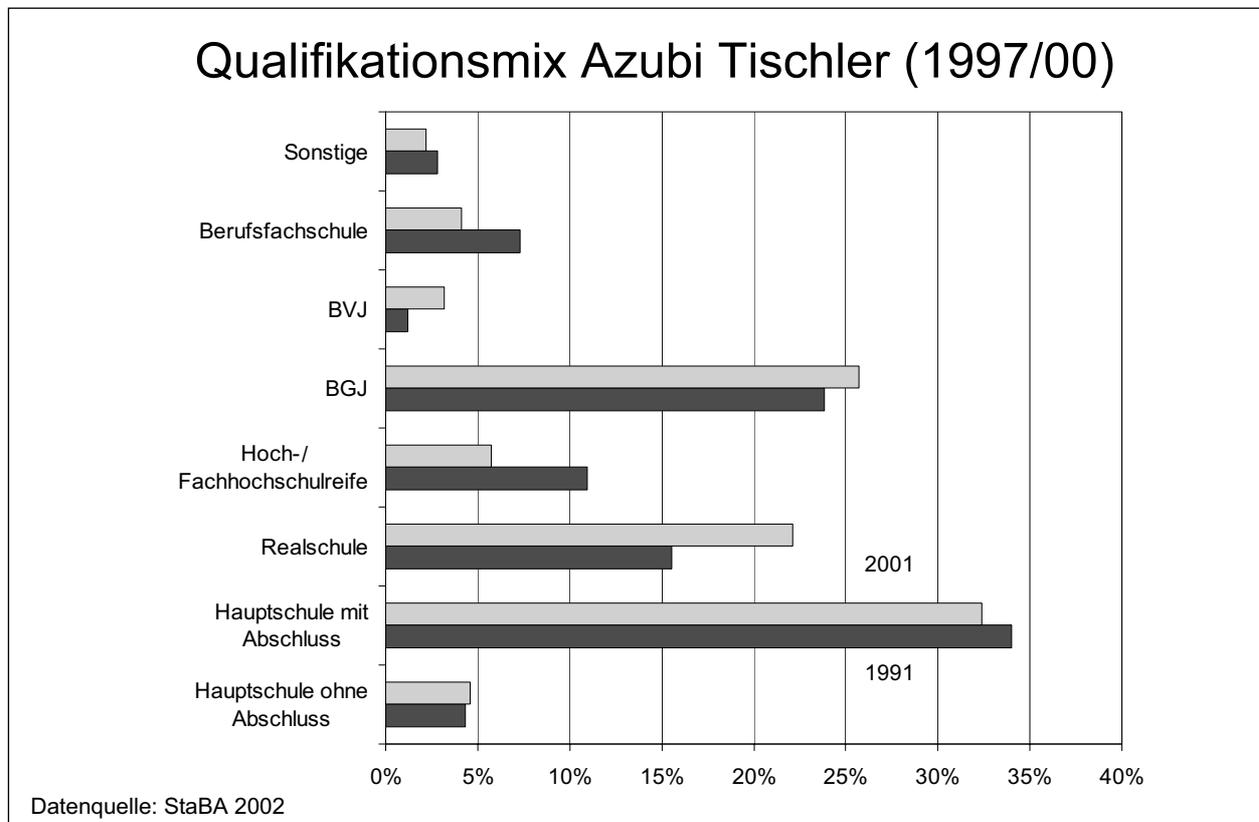


Auszubildende ohne Schulabschluss



Qualifikationsmix Azubi Maler/Lackierer (1975/79)



Beschäftigung und Berufsbildung aus Sicht des Arbeitsmarktes (Fortsetzung)


Bei einer Betrachtung der für diese Jugendlichen mit schlechteren Schulabschlüssen zugänglichen Berufen zeigen sich sehr differenzierte Strukturen. Einer dieser Berufe ist der Maler/Lackierer – ein Beruf der 1975 letztmalig geordnet worden ist mit leichten Modifikationen im Jahr 1979, also ein vergleichsweise alter Beruf im dualen System (derzeit ist eine Aktualisierung im Gange). In diesem Beruf sind relativ viele Jugendliche ohne Hauptschulabschluss aufgenommen worden. Dennoch verfügt der größte Teil der Auszubildenden, also 60 %, über einen Hauptschulabschluss. Die höheren Bildungsabschlüsse spielen in diesem Beruf keine besondere Rolle.

Das Bild hat sich zwar in den letzten 10 Jahren nur unwesentlich verändert, dennoch ist ein Rückgang der Aufnahme Jugendlicher ohne Hauptschulabschluss und eine leichte Tendenz zu Realschulabsolventen erkennbar.

In einem anderen, stark besetzten Beruf, dem Tischler gibt es immerhin einen Anteil von 5 % der

Auszubildenden ohne einen Hauptschulabschluss. Es zeigt sich allerdings, dass der Beruf des Tischlers über alle schulischen Ausbildungsebenen streut und dass insbesondere hier relativ viele Jugendliche nach einem Berufsgrundbildungsjahr einsteigen.

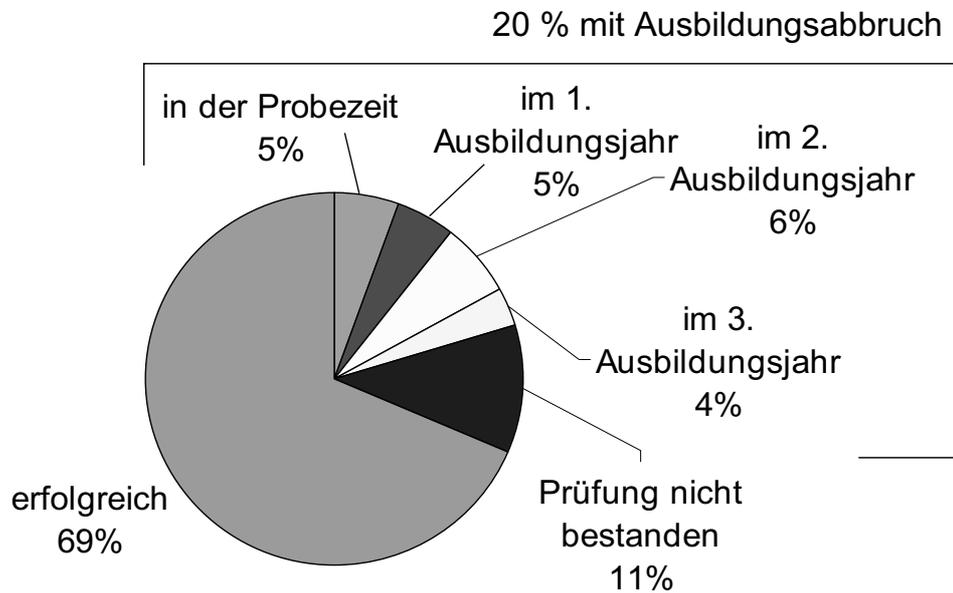
Seit 1991 hat der Anteil der Realschüler zugenommen, während aber der Anteil der Auszubildenden mit Hochschulreife, also der Abiturienten oder Personen mit Fachhochschulreife in dieser Zeit deutlich abgenommen hat.

Offenbar homogenisiert sich der Qualifikationsmix tendenziell in Richtung Hauptschulabschluss/ Realschulabschluss. Abiturienten wie Jugendliche ohne Schulabschluss ziehen sich aus der Dualen Ausbildung, insbesondere in Berufen mittlerer Ebene, zurück bzw. erhalten keine Einstiegschancen mehr.

Die Erfolgsquoten im dualen System sind durchaus begrenzt. Nur etwa 70 % der im dualen



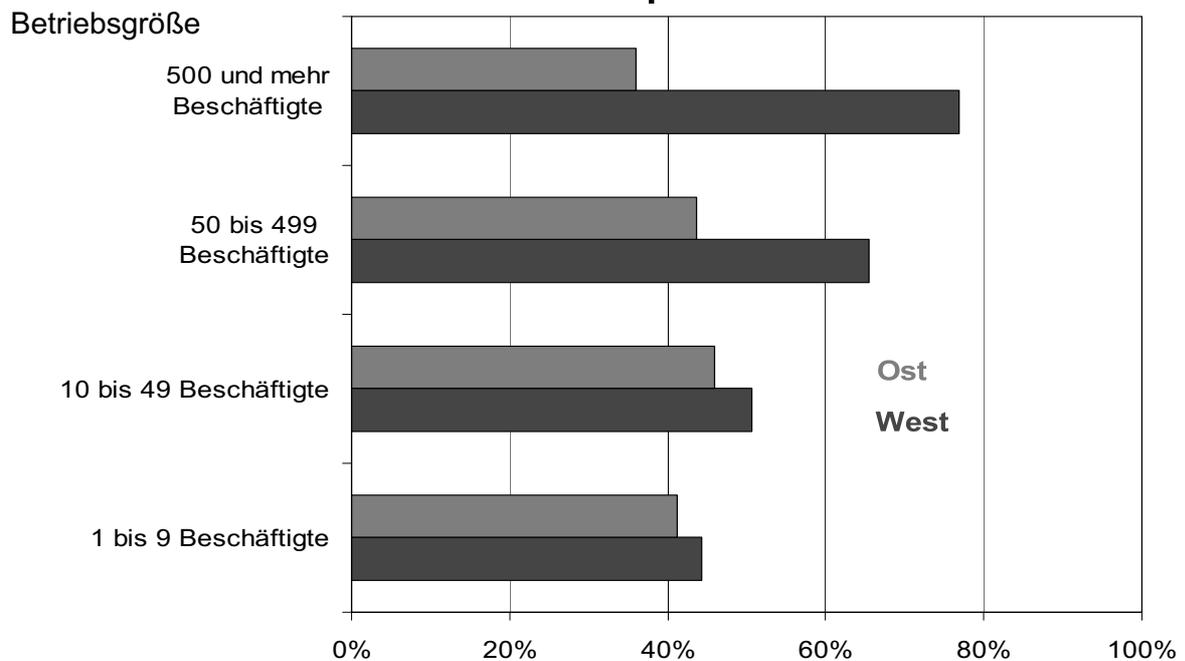
Duale Ausbildung: Erfolgsquoten 2001



750.000 Personen

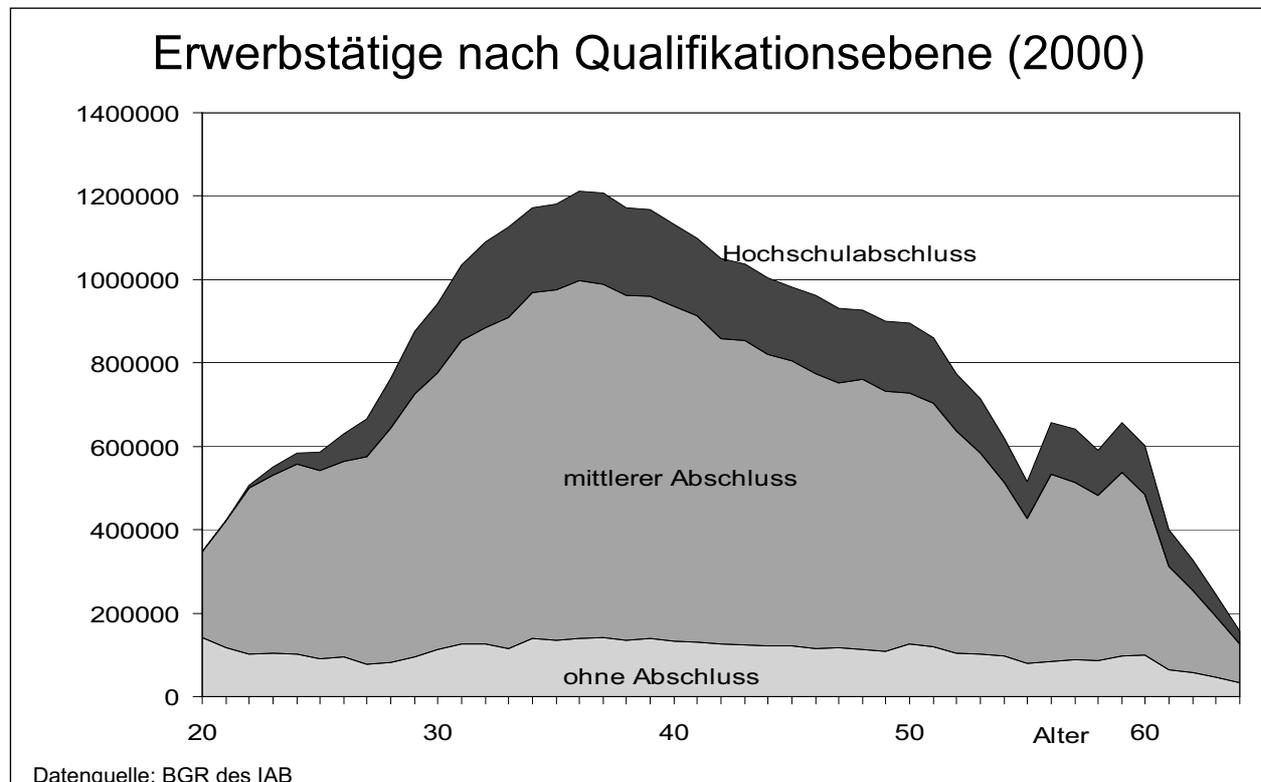
Datenquelle StaBA 2002

Übernahmequoten 2001



Datenquelle: IAB-Betriebspanel

Beschäftigung und Berufsbildung aus Sicht des Arbeitsmarktes (Fortsetzung)



System Ausgebildeten bestehen die Prüfung. Es gibt insgesamt etwa 20 %, die die Ausbildung abbrechen – dies erfolgt über die ganze Ausbildungszeit – und etwa 10 % der Auszubildenden haben die Prüfung nicht bestanden.

Ein wichtiges bildungspolitisches Datum ist die jeweilige Übernahmequote. Ein wesentliches Argument für die hohe Bewertung des Dualen Systems ist der deutlich unproblematischere Übergang in Beschäftigung an der zweiten Schwelle im Vergleich zu schulischer Berufsbildung. Die Übernahmequoten 2001, die im Betriebspanel gemessen wurden, liegen je nach Betriebsgröße und Region auf leicht unterschiedlichem Niveau, im Durchschnitt leicht über 40 %. Es wird deutlich, dass in den neuen Bundesländern vor allem die Großbetriebe große Probleme haben, ihre Auszubildenden zu übernehmen, während im Westen bei Großbetrieben die Übernahmequote bei knapp 80 % liegt. In den anderen Betriebsgrößen liegt die Übernahmequote zwischen 40 und 50 %. Gerade kleinere Betriebe verhalten sich in West und Ost ähnlich.

Im Beschäftigungssystem sind die Strukturen durch die jeweilige demografische Situation

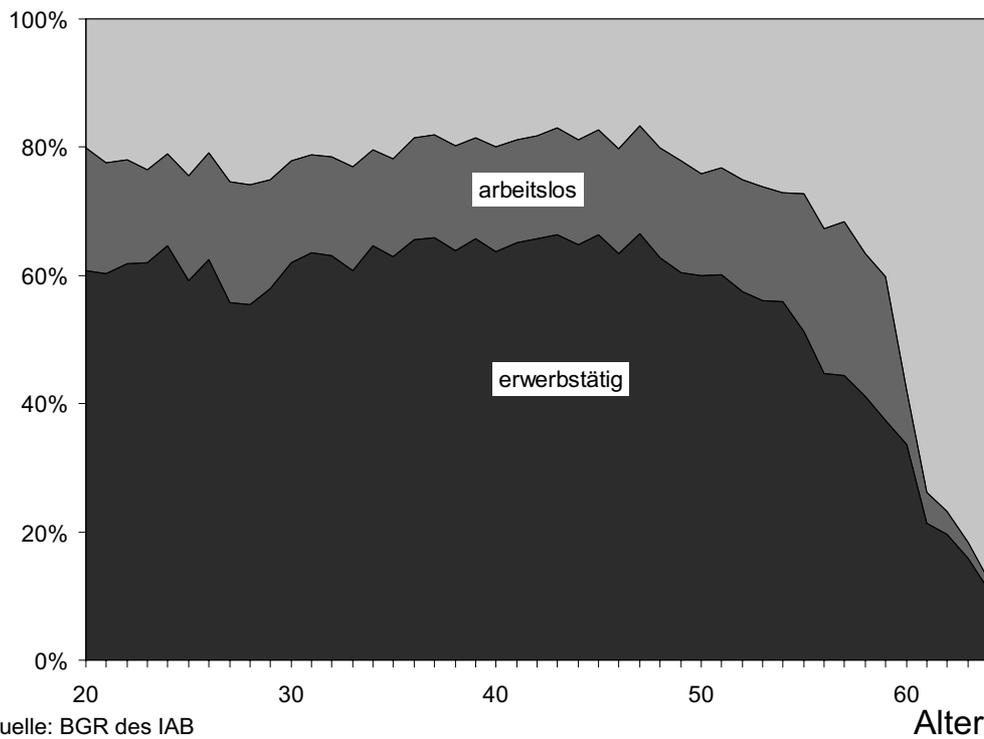
geprägt. Der „Geburtenberg“ der 60er Jahre ist heute in einem Alter zwischen 35 und 40 Jahren und wird noch längere Zeit im Erwerbssystem verbleiben. Die jüngeren Jahrgänge sind durch den „Pillenknicke“ reduziert, allerdings macht sich auch die längere Bildungsbeteiligung bemerkbar. Im oberen Alterssegment sind die Jahrgänge durch die Geburtenausfälle der Nachkriegszeit und durch einen frühen Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit deutlich schwächer in der Erwerbstätigkeit zu finden.

Der Anteil der Erwerbstätigen ohne formalen Berufsabschluss liegt bei etwa 100 000 Personen pro Altersjahrgang und zieht sich relativ gleichförmig durch alle Altersgruppen. Personen mit Hochschulabschluss sind eher bei den mittleren Altersjahrgängen zu finden, doch es ist bemerkenswert, dass sie auch bei den hohen Altersgruppen zumindest anteilmäßig eine große Rolle spielen.

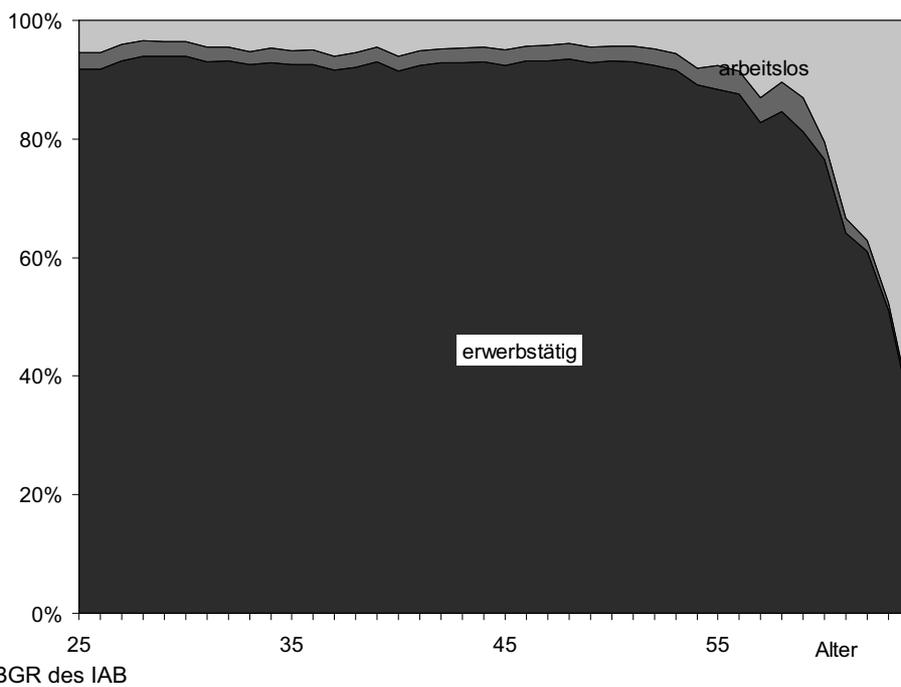
Der Erwerbsbezug der Bevölkerung in Deutschland, die keine berufliche Ausbildung abgeschlossen hat, ist durchaus begrenzt. Es handelt sich insgesamt um etwa 4 Millionen Personen. In der Bildungsgesamtrechnung des IAB lassen sich die Strukturen deutlich machen.



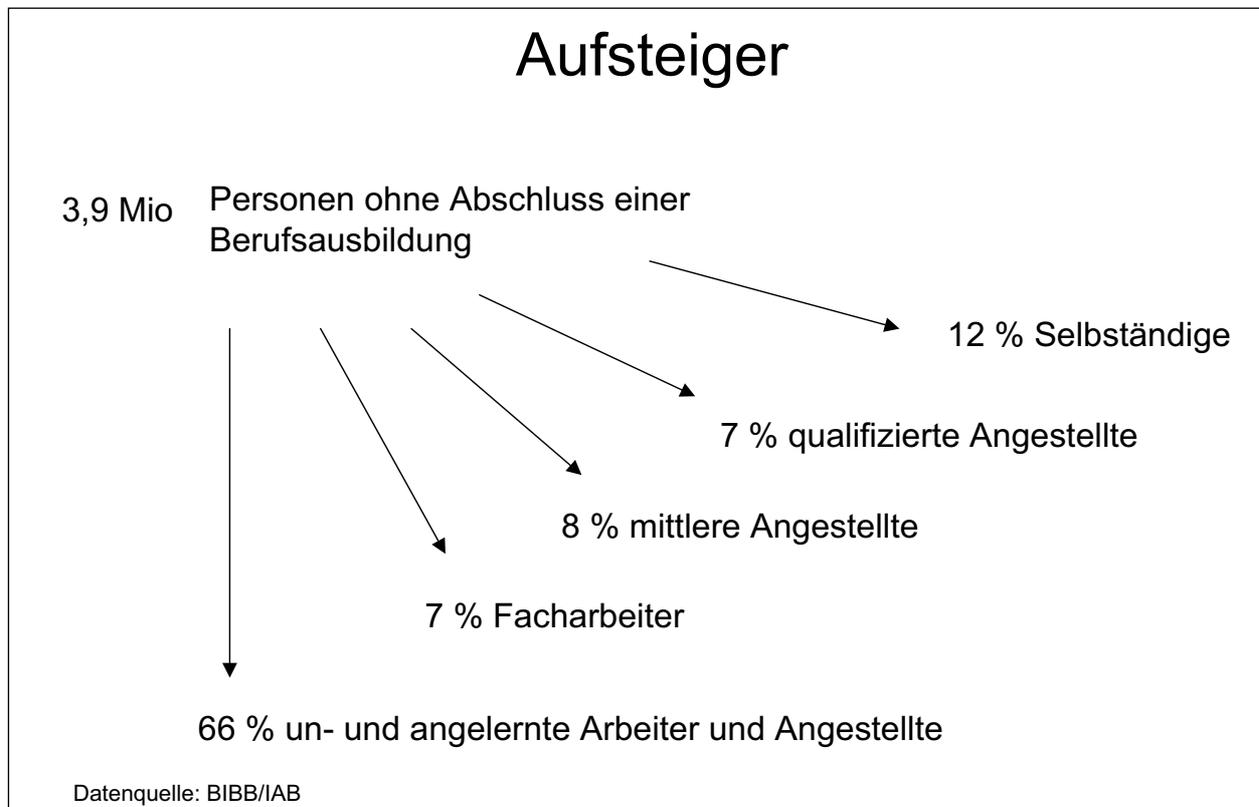
Nicht formal Qualifizierte (2000)



Hochschulabsolventen (2000)



Beschäftigung und Berufsbildung aus Sicht des Arbeitsmarktes (Fortsetzung)



Es zeigt sich, dass bei dieser Qualifikationsgruppe der Erwerbsbezug nie über 60 % liegt. Zwar streben etwa 80 % eine Erwerbstätigkeit an, wegen der Probleme auf dem Arbeitsmarkt speziell in diesem Qualifikationssegment lassen sich aber die Erwerbswünsche nicht erfüllen.

Bereits relativ früh – schon vor dem 50. Lebensjahr – knickt die Kurve ab. Einerseits zeigt sich hier die geringere Erwerbsbeteiligung der Frauen dieser Altersgruppe (in Westdeutschland), andererseits ist bei diesen Personen ein sehr früher Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit erkennbar.

Mit 60 Jahren sind nur noch etwa 20 % der Ungelernten erwerbstätig. Arbeitslosigkeit spielt kaum noch eine Rolle, da bereits die Frühverrentung stattgefunden hat.

Die selbe Betrachtung erfolgt nun auf der anderen Seite der Qualifikationsskala: bei den Hochschulabsolventen. Hier ist auf den ersten Blick erkennbar, dass nicht nur die Arbeitslosigkeit sehr viel niedriger, sondern auch die Erwerbsbeteiligung

sehr viel höher liegt. Auch erfolgt der Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit wesentlich später: Im Alter von 60 Jahren sind immerhin noch zwei Drittel dieser Qualifikationsgruppe erwerbstätig.

Offenbar lohnt es sich für diese Gruppe, intensiver an der Erwerbstätigkeit teilzunehmen, der Arbeitsmarkt nimmt sie bereitwilliger auf und – wegen des eher späteren Einstiegs wegen der längeren Ausbildungsphase – sind sie möglicherweise noch nicht so verbraucht.

Der Zusammenhang zwischen der erreichten Qualifikationsebene auf der einen Seite und der Einstufung im Beschäftigungssystem auf der anderen Seite ist überwiegend stringent: Je besser die Qualifikation, um so besser die berufliche Position. Allerdings zeigen sich auch Ausnahmen:

Auch Personen ohne formalen beruflichen Ausbildungsabschluss haben durchaus die Chance zum beruflichen Aufstieg. 7 % steigen in die Facharbeiterebene auf, 8 % in die Ebene der mittleren Angestellten, 7 % in die Ebene der qualifizierten Angestellten und 12 % machen sich selbstständig.

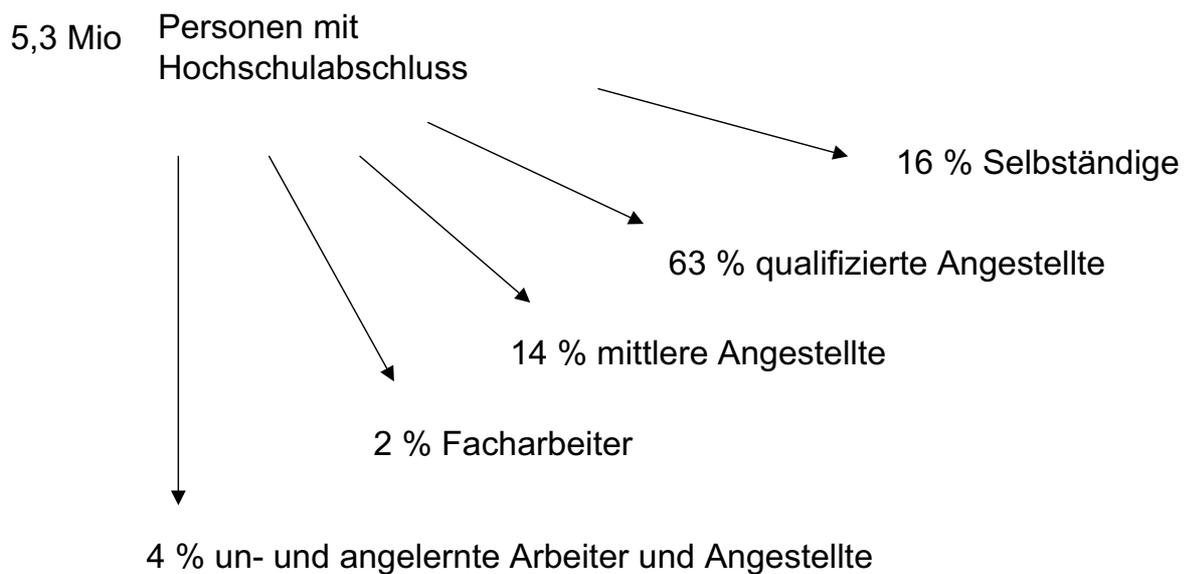


Aufsteiger vs. „Stayer“

	Aufsteiger	„Stayer“
ohne Schulabschluss/Sonderschule	1 %	8 %
Hauptschulabschluss	27 %	71 %
Mittlerer Schulabschluss	30 %	10 %
Hochschulreife	42 %	11 %
Berufsausbildung abgebrochen	33 %	20 %
Berufsausbildung läuft noch	13 %	6 %

Datenquelle: BIBB/IAB

Absteiger



Beschäftigung und Berufsbildung aus Sicht des Arbeitsmarktes (Fortsetzung)

Gerade dieser Selbstständigenanteil ist sehr bemerkenswert. Offenbar gibt es immer wieder Menschen, die aus irgendwelchen Gründen keinen formalen Abschluss erworben haben und die in der Selbstständigkeit bessere Chancen für ihre berufliche Entwicklung sehen.

Allerdings zeigt es sich, dass es durchaus plausible Gründe gibt, warum manche Personen ohne formalen Abschluss einer Berufsausbildung doch einen beruflichen Aufstieg realisieren. Hier sollen die Aufsteiger mit jenen verglichen werden, die nicht aufgestiegen sind, hier als „Stayer“ bezeichnet (es gibt für diese keinen allgemeingültigen Begriff).

Bei den Aufsteigern finden wir höher Schulabschlüsse, sie haben oft zumindest eine Berufsausbildung begonnen gehabt und manche befinden sich noch in der Ausbildung, sind aber zugleich erwerbstätig.

Somit zeigt sich doch wieder die Dominanz des Zusammenhangs von Qualifikation und Erwerbschancen.

Es gibt aber auch den umgekehrten Weg: Personen mit guten Qualifikationen landen in Einfachpositionen, für die keine besonderen Voraussetzungen erfüllt sein müssen.

Es sind aber doch sehr wenige, die ganz unten landen, und dies ist oft nur eine Momentaufnahme, d.h. sie finden im Laufe der weiteren Entwicklung dann doch meist eine adäquate berufliche Position. Wird unterstellt, dass die erreichten Selbstständigenpositionen adäquat sind, dann haben immerhin fast 80 % der Hochschulabsolventen eine ihrer Ausbildung gemäße Beschäftigung gefunden.

Allerdings ist zu bedenken, dass der Einstieg in die Beschäftigung heute oft von unterwertiger Beschäftigung begleitet wird und die hohen Raten adäquater Beschäftigung vor allem durch die Älteren hervorgerufen werden, die in einer Zeit ihre erste Beschäftigung aufgenommen hatten, in der der Arbeitsmarkt – insbesondere auch im öffentlichen Dienst – deutlich aufnahmefähiger war.

In diesem Zusammenhang dürfte es sinnvoll sein, sich die Ereignisse zu gegenwärtigen, die sich seit der letzten Tagung dieser Art hier im Hause im Jahr 1997 ereignet haben. In dieser Zeit wurde das Jugendsofortprogramm angestoßen, das sich dieser Personengruppe der Geringqualifizierten inten-

siv angenommen hat. Es fand das Bündnis für Arbeit statt, in dem die Förderung gering qualifizierter Arbeitnehmer eine wichtige Rolle gespielt hat. Für Deutschland wenig schmeichelhafte Ergebnisse der PISA-Studie sind diskutiert worden, die den Schulleistungen deutscher Schüler ein vergleichsweise schlechtes Zeugnis ausgestellt hat. Und im Hartz-Konzept, das ebenfalls in dieser Zeit veröffentlicht wurde, wurde für jugendliche Arbeitslose ein Ausbildungszeitwertpapier empfohlen. Das Problem wurde erkannt, man hat sich sehr intensiv um diese Gruppe gekümmert. Allerdings sind kaum Erfolge zu erkennen: Die Gruppe hat sich nicht signifikant reduziert, obgleich die Bemühungen verstärkt wurden, die Probleme auf dem Arbeitsmarkt sind noch größer geworden, so dass die Einmündung dieser Personen noch schwieriger geworden ist.

Neue Ereignisse seit der Fachtagung 1997 in der Bundesanstalt für Arbeit

- Das Jugendsofortprogramm hat sich auch dieser Personengruppe angenommen
- Das Bündnis für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit hat insbesondere angeregt, gering qualifizierte Arbeitnehmer zu fördern
- Die PISA-Studie hat den Schulleistungen deutscher Schüler ein schlechtes Zeugnis ausgestellt
- Im Hartz-Konzept wurde für jugendliche Arbeitslose ein „AusbildungsZeit-Wertpapier“ empfohlen

Abschließend stellt sich die Frage, inwieweit die damaligen zusammengefassten Fragen heute möglicherweise besser beantwortet werden können als im Jahre 1997. Zunächst dürfte klar sein, dass diese Fragestellungen auch für die heutige Veranstaltung bedeutsam sind

Zunächst dürften weiterhin vor allem die mangelhaften Schulleistungen Problemursache sein. Dies könnte aber darauf hinweisen, dass das System Schule aus der Sicht beruflicher Ausbildung im dualen System und aus der Sicht der Erwerbstätigkeit möglicherweise eine Orientierung hat, die irrelevant geworden ist.

Die zweite Frage war, ob die Messlatte bei den eher herkömmlich definierten Eignungsvorausset-



zungen – Rechtschreibung und Grundrechenarten –, immer noch gültig sei. In einer Informationsgesellschaft mit entsprechender Informationstechnik dürfte auch der Umgang mit entsprechender Infrastruktur eine wichtige Eignungsvoraussetzung sein. Es zeigt sich, dass gerade Jugendliche mit schlechten schulischen Leistungen auf diesem Gebiet häufig kompensatorische Qualifikationen zeigen.

Eine weitere Frage: Sind die Einstellungshürden nur wegen der neu geordneten Ausbildungsberufe gestiegen? Die meisten neu geordneten Ausbildungsberufe sind inhaltlich durchaus anspruchsvoller als ihre Vorgängerberufe. Oder ist es doch eher der Druck aus der Erwerbssphäre, der dazu führt, dass eben die Einstellungshürden auch möglicherweise bei unveränderten Berufsbildern, steigen mussten?

Wurde durch Wertewandel und intensivem Medienkonsum die Ausbildungsfähigkeit reduziert? Hier gibt es wenig eindeutige Erkenntnisse.

Weiterhin war die Frage gestellt worden, ob Jugendliche in der Berufswahl zu wenig flexibel seien. Das ist nicht nur im Hinblick auf die Berufswahl selbst, also auf den ausgesuchten Beruf, sondern auch in regionaler Hinsicht. Es könnten sich dabei aber durchaus auch andere Elemente von Flexibilität zeigen, die einer Informationsgesellschaft eher angemessen sind.

Alle diese Überlegungen münden in die Frage ein, ob für die Ungelernten lediglich die für sie geeigneten anspruchlosen Arbeitsplätze fehlen und deswegen ihre weitere Qualifizierung so wichtig geworden ist. Wenn dann Grenzen in der Anhebung des Qualifikationsniveaus dieser Personengruppe erkennbar werden – dies wird aus der Sicht der Pädagogen immer wieder vermerkt – dann sollte auch die Frage gestellt werden dürfen, ob nicht Arbeitsplätze mit abgesenkten Anforderungen („Neofordismus“) bewusst gestaltet werden sollten, um eine bessere Integration zu ermöglichen.

Und wo bzw. wie sollten die Defizite korrigiert werden? Muss dies bereits in der Schule geschehen, vielleicht sogar vorher in Familie und Kindergarten? Sollten sie vor der Berufsausbildung oder sollte es eher ausbildungsbegleitend angegangen werden?

Das waren die Fragen, die vor 6 Jahren hier diskutiert worden sind und es ist klar, dass sie heute in einer krisenhaften Situation noch drängender sind. Leider konnte kein Durchbruch erreicht werden. So ist es sehr wichtig, dass die Probleme in einer Kooperation aller Ebenen, von der Wissenschaft über die Betreuung bis hin zur Verwaltung weiter bearbeitet werden

Sind die Fragen von 1997 inzwischen beantwortet?

- *sind vor allem die mangelhaften Schulleistungen Problemursache?*
- *ist die Messlatte bei den eher herkömmlich definierten Eignungsvoraussetzungen immer noch gültig?*
- *stiegen die Einstellungshürden nur wegen neu geordneter Ausbildungsberufe oder vor allem wegen steigender Anforderungen in der Berufstätigkeit?*
- *reduzieren Wertewandel und intensiver Medienkonsum die Ausbildungsfähigkeit?*
- *sind Jugendliche in der Berufswahl zu wenig flexibel?*
- *fehlen für Ungelernte nur die anspruchlosen Arbeitsplätze?*
- *wo könnten/sollten die Defizite korrigiert werden: in der Schule, vor der Berufsausbildung und/oder ausbildungsbegleitend?*

